

Brühler Heimatblätter

für den Bereich der Stadt und des ehemaligen kurkölnischen Amtes Brühl

Herausgeber: Brühler Heimatbund. Geschäftsst.: Brühl, Kierberger Str. 153, Telefon 69 41

Schriftleitung: Jakob Sonntag, Brühl, Königstraße 23, Telefon 4 43 66

Druck: Druckerei Krischel, Nachfolger Rudolf Kattein, Brühl, Kölnstr. 139

Einzelpreis 60 Pf

Nr. 4

Oktober 1969

26. Jahrgang

Brühl — morgen, die Stadt der 70er Jahre

— Versuch einer Zielprognose —

von Dr. Wilhelm-Josef Schumacher, Brühl

Die Stadt Brühl ist aufgrund ihrer zentralörtlichen Lage aufgerufen, ihre Mittelpunktstellung im Raum zwischen Köln und Bonn weiter auszubauen. Die Entwicklung im nächsten Jahrzehnt wird dabei kontinuierlich von der Basis ausgehen, die in den letzten Jahren gelegt worden ist.

Ausgangspunkt für die Bewältigung der zukünftigen Aufgaben ist die Beobachtung der Bevölkerungsentwicklung. Dabei ist festzustellen, daß die Stadt Brühl aufgrund von zwei Komponenten anwachsen wird. Einmal aufgrund der Tatsache, wonach

Land und Brühl-Stadt, der nur so verstanden werden kann, daß die alte Stadt Brühl mit ihren Stadtteilen zu einer homogenen Stadtstruktur zusammenwächst.

Nach dem Gebietsentwicklungsplan der Landesplanungsgemeinschaft Rheinland und dem Landesentwicklungsprogramm ist die Bevölkerungsentwicklung bis zum Jahre 2000 mit 65 000 Einwohnern anzugeben. Wenn es auch schwierig ist, diese Prognose präzise zu erhärten, so sprechen jedoch die bis jetzt vorliegenden Erfahrungswerte für die Richtigkeit der Schätzungen,



Luftaufnahme von Brühl — Nr. 14/76/186, Foto-Latzel, Wesseling, freig. Reg.-Präs. Düsseldorf

erhebliche Zugänge aus den benachbarten Ballungszentren zu verzeichnen sein werden. Dies liegt daran, weil der Wohnwert von Brühl durch die Abwanderung der Braunkohlenförderung und -fabrikation beträchtlich gestiegen ist. Zum anderen muß die Stadt als lebendiger Organismus bestrebt sein, wegen städtebaulicher und verkehrlicher Gesichtspunkte und aus Gründen der zweckmäßigen und wirtschaftlichen Nutzung der Investitionen für die Infrastruktur eine zusammenhängendere und dichtere Bebauung zu erreichen. Letzteres ist übrigens auch noch ein Auftrag aus der Zeit des Zusammenschlusses von Brühl-

wobei es durchaus sein könnte, daß diese Grenze noch überschritten wird. Hier lohnt es sich, auf einige Zahlen näher einzugehen: Im Bereich Brühl-Mitte zwischen Kaiserstraße/KBE/Clemens-August-Straße/Römerstraße sind bis 1980 750 Wohnungseinheiten im Bau; das bedeutet: für ca. 2650 Menschen wird zusätzlicher Wohnraum geschaffen. Auf dem Daberger Hang entstehen 470 Wohnungseinheiten, auf dem Nikolaushang 340, im Gebiet der Bebauungspläne Nr. 12 und 15, das ist das Gelände zwischen Liblarer Straße/KBE/Eichweg/Alte Bonnstraße/Römerstraße, 550 Wohnungseinheiten, auf

dem Gelände zwischen Römerstraße und Alte Bohle 550 Wohnungseinheiten und im Bereich des Bebauungsplanes Nr. 13 (Gelände um den Römerhof) 340 Wohnungseinheiten, zusammen Wohnraum für mehr als 11 000 Menschen. Dazu kommen noch zwei weitere bedeutende Vorhaben, die in der Vorbereitung sind: das Seniorenwohnheim, in dem Appartements für ca. 750 alte Menschen vorgesehen sind und die Unterkunft für die Bereitschaftspolizei, die südlich der Rheinstraße vom Lande Nordrhein-Westfalen für eine Abteilung mit 4 Hundertschaften erstellt wird.

Auf dieser Grundlage wird es in den 70er Jahren darauf ankommen, das städtebauliche Konzept weiter zu entwickeln, um darüber hinaus auch die an vielen Orten zu verzeichnenden Baulücken, die von der Erschließung her keine besonderen Schwierigkeiten bereiten, in eine urbane Gestaltung einzubeziehen. Es geht also darum, Vorhandenes zu arrondieren, und nicht darum, weit vom vorhandenen Grundgerüst der Erschließung und Versorgung neue Wohngebiete zu schaffen.

Das nächste Jahrzehnt wird vor allem im Zeichen einer großzügigen Verwirklichung der Verkehrsplanung stehen. Die bis jetzt zu verzeichnende isolierte Lage der Stadt Brühl, gemessen am überörtlichen Straßennetz, ist in Zukunft unerträglich. Deswegen sind die Anschlüsse an die Autobahn Köln-Bonn auf der einen und an die Eifel-Autobahn auf der anderen Seite umgehend zu forcieren. Die Realisierung der Pläne für einen Busbahnhof im Stadtkern gehört gleichfalls zu den dringenden Aufgaben ebenso wie der weitere Ausbau eines innerstädtischen Fuß- und Radwegenetzes. Hiermit gehen Hand in Hand die Bemühungen, das innerstädtische Verkehrschaos zu entwirren. Dies wird durch den Ausbau der Ortsumgebung Brühl zum Teil erreicht werden. Darüber hinaus dürfte der Ausbau des mittleren Ringes als innerstädtische Verteilerstraße nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen. Gleichzeitig wird es unumgänglich sein, daß die durch die Trassierung der KBE an 16 Stellen im Stadtgebiet vorhandenen Überschneidungen mit unseren Straßen beseitigt werden. Hierbei handelt es sich um eine gigantische Aufgabe, die nur gemeinsam mit Bund und Land gelöst werden kann. Es ist daher vorgesehen, zunächst gemeinsam mit der KBE ein Konzept zu entwickeln, das dann mit den in Frage stehenden Zuschußträgern diskutiert wird. Dabei muß zumindest erreicht werden, daß an den markantesten Punkten die schienengleichen Übergänge verschwinden. Als besonders hervorzuhebende Maßnahmen verweise ich auf die Kreuzungen Liblarer und Pingsdorfer Straße und Kölner Weg. Auch gehört hierhin die Unterführung im Zuge der Karl-Schurz-Straße. Was die technische Realisierung anbelangt, so kann es heute dahingestellt bleiben, ob dies dadurch geschieht, daß die Schienen über die Straße oder die Straße über die Schienen geführt werden.

Darüber hinaus wird es auch Ziel einer weiter gesteckten Planung sein, gemeinsam mit anderen interessierten Gemeinden den Bau einer neuen Rheinbrücke in der Höhe von Wesseling und Godorf anzustreben, um auf diese Weise eine bessere Verbindung zum Osten hin zu erreichen. Gleichfalls werden die Bemühungen aktiviert werden, eine verbesserte Anbindung des Raumes im Nordwesten zu erreichen.

Die statistisch nachweisbare Zunahme an Freizeit wird in Zukunft auch die Kommunen in zunehmendem Maße vor völlig neue Probleme stellen. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß im Jahre 1866 ein Arbeiter in seinem Leben rd. 180 000 Arbeitsstunden leistete, 1966 nur noch etwa 90 000 Stunden gearbeitet wurden und für das Jahr 2000 Schätzungen vorliegen, daß sich die Arbeitsstunden auf höchstens 45 000 belaufen werden, dann ergibt sich daraus, daß der Trend zur Freizeitgesellschaft offenkundig ist. Daher ist der Ausbau an Freizeiteinrichtungen weiter voranzutreiben. Die Bemühungen, die gemeinsam mit

dem Erholungspark Ville vorgenommen werden, können nur ein Anfang sein. In diesem Zusammenhang scheint mir auch der Schloßbereich stärker aktiviert werden zu müssen.

Die Zunahme der Bevölkerung sowie die vermehrten Ansprüche der Bürger an Einrichtungen der öffentlichen Daseinsvorsorge bringen es mit sich, daß auf dem Gebiete der Infrastruktur eine Reihe von Folgemaßnahmen in Angriff genommen werden. Das bedeutet vor allem die Verbesserung der Entwässerungsverhältnisse und der Versorgungseinrichtungen. Es muß in den nächsten Jahren gelingen, nicht nur die zum Teil verrotten Verhältnisse zu sanieren, sondern darüber hinaus auch diejenigen Stadtteile an eine geordnete Entwässerung anzuschließen, die bisher auf diese Einrichtung vergeblich gewartet haben. Der Ausbau des Südsammlers wird in den südlichen Stadtgebieten die notwendige Entlastung bringen. Damit werden aber auch Tendenzen deutlich, die das Schwergewicht der baulichen Expansion in weiterer Zukunft in den Süden der Stadt verlagern.

Eine Stadt lebt aber nicht nur für die Menschen, die dort wohnen, sondern sie muß auch bestrebt sein, neue Aufgaben zu erkennen und zu lösen. Hierzu gehört insbesondere, Arbeiten und Wohnen in ein ausgewogenes Verhältnis zu bringen. Diese Bemühungen, Brühl als Arbeitsstadt in den Vordergrund zu rücken, wird auf zweierlei Weise möglich sein. Auf der einen Seite steht das Ziel, Brühl als Einkaufsstadt mit einem reichhaltigen Angebot an Dienstleistungen aller Art für die in Zukunft ein wesentlich vermehrter Bedarf prognostiziert wird, noch attraktiver zu machen. Dabei bin ich mir im klaren darüber, daß die öffentliche Hand nur fördernd und lenkend in den Gestaltungsprozeß eingreifen kann. Diese Förderung wird vor allem darin bestehen, daß die Stadt durch planerische Maßnahmen der Neuordnung und Sanierung und mit den ihr zur Verfügung stehenden Grundstücken im Stadtzentrum eine effektive Politik betreibt und darüber hinaus durch Schaffung von Fußgängerzonen und eines reichhaltigen und optimal gelegenen Parkplatzangebotes in vermehrtem Umfange Käufer-schichten in die Innenstadt leitet. Dazu gehört auch die Koordinierung der öffentlichen Verkehrsmittel im Raume Köln-Bonn und Rhein-Erf, insbesondere auch hinsichtlich der Fahrpreise. Darüber hinaus geht es aber auch darum, die ersten Schritte auf dem Sektor der Wirtschaftsförderung intensiver weiter zu betreiben. Das setzt zunächst einmal eine großzügige Grundstücks-politik voraus. Sodann werden wir auf dem Wege von Neuansiedlungen und Verlagerung von dynamischen Betrieben aus der Innenstadt ein weit gestecktes Spektrum an gewerblichen Betrieben im Osten der Stadt ansetzen.

Die Zukunft wird aber auch in vermehrtem Umfange Anforderungen an die Stadt im Bereiche von Schule, Kultur und Sport stellen. Es wird auch im nächsten Jahrzehnt darum gehen, die Einzelwünsche mit den Gesamtinteressen in Einklang zu bringen und vor allem die schon geplanten und vorhandenen Anlagen weiter auszubauen (Badezentrum, Bezirkssportanlagen Mitte, Ost und West). Auf dem Schulsektor sind einmal die grundstücksmäßigen Voraussetzungen zu schaffen, um der dynamischen Entwicklung gerade auf diesem Gebiet Herr zu werden. Es sei nur daran erinnert, daß allem Anschein nach der Trend zur Gesamtschule verläuft. Es gibt in unserer Stadt mit Ausnahme der Fläche um die Clemens-August-Schule kaum Möglichkeiten, vorhandene Schulsysteme zu größeren, zusammenhängenden Einheiten wachsen zu lassen, weil die Grundstücke nicht vorhanden sind.

Nachdem sich immer mehr herausstellt, daß auf dem Krankenhaussektor die Kommunen mehr und mehr in die finanzielle Verantwortung einbezogen werden, sind auch städtischerseits Überlegungen anzustellen, auf welche Weise die Zielplanung des Marien-Hospitals verwirklicht werden kann.

Im kulturellen Bereich werden die 70er Jahre ganz im Zeichen der Errichtung der Stadthalle stehen. Auch diese Einrichtung ist wiederum ein Schritt auf dem Wege zur Schaffung einer größeren Attraktivität verbunden mit einer zusätzlichen Belebung der Innenstadt im Sinne urbaner Lebensformen.

All diese Programme müssen finanziert werden; und alle, die mit diesen Dingen zu tun haben, wissen, wie schwierig es sein wird, die notwendigen Finanzen aufzubringen. Dabei geht es nicht um die Feststellung eines allgemein zu verzeichnenden kommunalen „Finanzpessimismus“, sondern an Hand der nunmehr vorliegenden Zahlen, die sich aufgrund der Auswirkungen der Gemeindefinanzverfassungsreform ergeben, wird mehr als fraglich sein, ob mit der neuen, den Gemeinden zugewiesenen Finanzausstattung diese großen Probleme überhaupt bewältigt werden können. Nur am Rande sei vermerkt, daß nach den mir vorliegenden Zahlen auch nach dem Inkrafttreten des Gesetzes über die Gemeindeverfassungsreform die Finanzlage der Stadt kaum verbessert wird. Wenn man sich aber vorstellt, daß es nur unter den größten Mühen gelungen ist, die Finanzierung größerer Projekte bisher durchzuführen, dann wird einem angst und bange, wenn man diese Erfahrungen auf die Zukunft projizieren muß.

Die kommenden Jahre werden gleichfalls im Dienstleistungsreich der Kommunalverwaltung nicht spurlos vorübergehen. Auch in einer Verwaltung wird das Zeitalter der Computer beginnen. Die Auswirkungen sind noch nicht zu übersehen; im Rahmen dieser Ausführungen bleibt festzuhalten, daß mit dem Beitritt der Stadt Brühl zum Kommunalen Rechenzentrum im Landkreis Köln neue Akzente gesetzt worden sind, welche die

bisherigen Formen des Verwaltungshandelns entscheidend verändern werden.

Die Ausschau auf das nächste Jahrzehnt darf für die Stadt Brühl nicht enden, ohne einen Blick auf die kommunale Neuordnung zu werfen. Die kommunale Neuordnung der 60er Jahre ist an der Stadt Brühl spurlos vorübergegangen. Jeder, der sich mit einer zukunftsweisenden und weitschauenden Prognose befaßt, wird zu der Erkenntnis gelangen, daß die Stadt Brühl im Hinblick auf ihre räumlichen Funktionen die Zukunft nicht alleine meistern kann. Diese Feststellung basiert nicht nur auf der Tatsache fehlender Finanzmittel. Sie ist vielmehr in dem Umstand begründet, daß in dem Ballungsraum Köln/Bonn nur sehr große Gemeinden als leistungsfähige und selbständige Gebilde eine Überlebenschance haben. Wenn heute bereits der Raum entlang der Rheinschiene bis hin zum Ruhrgebiet als eine zusammenhängende europäische Megapolis betrachtet wird, wenn wir um unserer Selbständigkeit willen nicht Gefahr laufen wollen, letzten Endes von den mächtigen Blöcken im Norden und Süden erdrückt zu werden, dann halte ich ein Zusammengehen der im Herzen dieses Raumes gelegenen Gemeinden, vor allem aber von Brühl und Wesseling, auf die Dauer für unumgänglich. Leider ist ein zielstrebiges Dialog zwischen den zwei ungleichen Partnern wegen des enormen Finanzgefälles im Augenblick nicht möglich. Dennoch wird sicherlich einmal der Tag kommen, an dem ernsthafte Gespräche aufgenommen werden können. Die Entwicklung auf der anderen Rheinseite hat sehr deutlich gezeigt, wie das Zusammengehen von Industrie- und wohnstarken Gemeinden in der Zusammenfassung zu einer Großstadt zukunftssträchtige Gemeinwesen schafft, die durchaus in der Lage sind, ein gleichberechtigtes Wort im Kreis der Großen mitzusprechen.

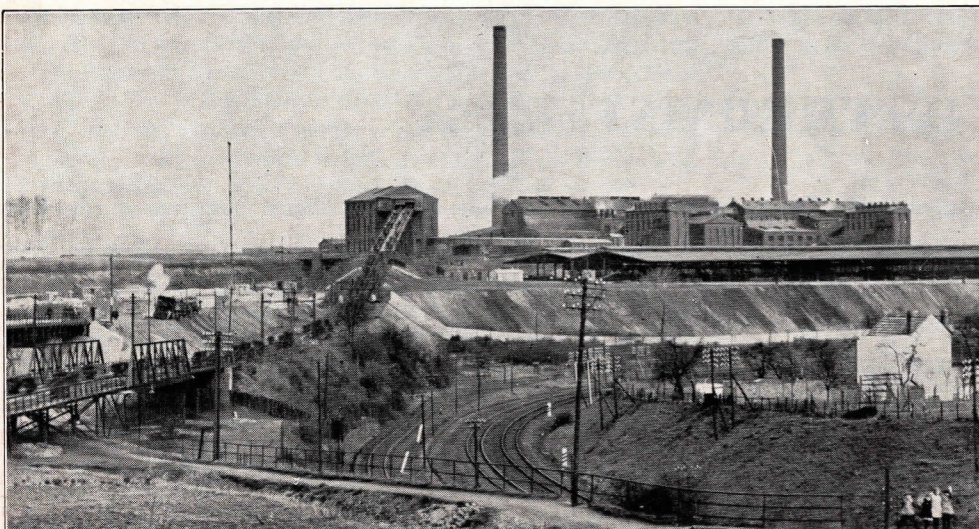
Aus der Geschichte des Gruhlwerkes

von Fritz Wündisch

Die ersten rheinischen Braunkohlenbriketts sind Ende März 1873 gepresst worden, und zwar — in Mitteldeutschland, auf der Grube „Otilie“ im Bezirk Halle, wo Hermann Bleibtreu und Adolf Riebeck mit Kohleproben aus Brühl-Kierberg Pressversuche durchgeführt hatten (vgl. Brühler Heimatblätter 1963 S. 11). Nach dem guten Gelingen dieser Versuche hatte sich Bleibtreu entschlossen, in Kierberg eine Brikettfabrik zu errichten. Da er selbst zu wenig Eigenkapital besaß, hatte er sich mit Hermann Gruhl verbunden, einem sehr rührigen Unternehmer aus Ziegra in Sachsen, der sich schon erfolgreich im

mitteldeutschen Braunkohlenbergbau betätigt hatte. Durch Vertrag vom 1. Juli 1873 hatte er mit diesem die „Braunkohlen-Gewerkschaft Bleibtreu“ gegründet, von deren 100 Kuxen Gruhl 48 übernahm.

Zweck dieser Gewerkschaft war, die bei Brühl-Kierberg gelegenen Bleibtreu-Braunkohlenfelder „Heide“, „Heidegrube“, „Neuer Busch“ und „Wefeln“ zu erschließen und dort alsbald eine Brikettfabrik zu errichten. Wegen des Börsenkrachs 1873 und der ihm folgenden jahrelangen Kapitalknappheit konnten



Das „Neue Gruhlwerk“ — 1913-1965

aber diese Pläne nicht verwirklicht werden. Bleibtreu und Gruhl mußten sich damit begnügen, dem „Brühl-Godesberger Verein für Braunkohlen-Verwerthung“ beizutreten und beim Bau und Anlaufbetrieb der von diesem 1876/77 auf der Roddergrube errichteten Brikettfabrik als sachverständige Berater mitzuwirken. Bei Gründung der „Gewerkschaft Roddergrube“ im Jahre 1878 übernahmen sie 244 von deren 945 Kuxen; beide wurden in den Grubenvorstand gewählt.

Diese Tätigkeit bei der Gewerkschaft Roddergrube betrachteten aber Bleibtreu und Gruhl offenbar nur als eine Zwischenbeschäftigung, als eine willkommene Gelegenheit, ohne Risiko Erfahrungen für einen baldmöglichst zu eröffnenden eigenen Betrieb zu sammeln.

Bleibtreus Plänen wurde durch seinen Tod am 25. April 1881 ein Ende gesetzt. Hermann Gruhl dagegen ging seinen Weg zielbewußt weiter. 1881—84 übernahm er sämtliche Kuxe der Gewerkschaft Bleibtreu, deren wertvolle Felder zu dem Feld „Bleibtreu“ konsolidiert worden waren. 1884 kaufte er dazu noch die Felder „Franziskus“, „Amalia“ und „Amalia-Erweiterung“ und ließ sich unter einem Decknamen in Berlin (!) eine eigene Brikettmarke eintragen. Auf dieser sicheren wirtschaft-

=====

Wer nur das Wirkliche gelten läßt, an der Sehnsucht nach dem Unmöglichen keine Freude findet und nie eine Minute übrig hat, um sie an einem schönen Traum zu verschwenden, wie arm ist dieser Mensch in seiner Seele! Ludwig Ganghofer

=====

lichen Grundlage begann er 1889 unter der Firma „Gruhl'sches Braunkohlen- und Briketwerk, Station Kierberg-Köln“ das Feld „Bleibtreu“ zu erschließen und an der Bahnlinie Köln-Trier, in nächster Nähe der Fabrik Roddergrube, eine Brikettfabrik zu errichten.

Das war eine offene Kampfansage an die Gewerkschaft Roddergrube, deren Grubenvorstand Hermann Gruhl nach wie vor angehörte. Über diesen Interessenkonflikt machte sich aber Gruhl anscheinend keine Skrupel. Offenbar hielt er es für nützlich, seiner Konkurrenz möglichst lange und möglichst tief „in die Karten gucken zu können“. Erst im Jahre 1899 schied er aus dem Grubenvorstand der Roddergrube aus, nachdem er

seine Kuxe an Wilhelm Werhahn, Neuß, verkauft hatte. Einige Schriftstücke aus den 1890er Jahren lassen ahnen, daß Hermann Gruhl ein stahlharter Geschäftsmann war.

Zur Erschließung des Feldes „Bleibtreu“ und des 1891 angekauften, beim Kloster Benden belegenen Feldes „Friederike“ begann Gruhl 1889 den „Friederike-Stollen“ aufzufahren, der 1895 in einer Gesamtlänge von 842m fertiggestellt wurde. Als Betriebsführer bestellte er den Berginspektor Schmeisser aus Unterröblingen, Bezirk Halle. Diese Bestellung war charakteristisch für jene Anfänge der Industrialisierung des rheinischen Braunkohlenbergbaus: Da die traditionsgebundenen einheimischen Klüttenbäcker den Anforderungen der Industriezeit nicht gewachsen waren, mußten anfangs fast alle für den Betrieb der neuen Werke benötigten mittleren und oberen Führungskräfte aus Mitteldeutschland herangeholt werden. Als kaufmännischer Leiter des Gruhlwerkes wurde C. Bernsdorff aus Senftenberg eingestellt.

Der Tagebau Bleibtreu wurde mit Hacke und Schaufel aufgeschlossen; die Aufschlußmassen fuhr man mit pferdebespannten Loren unter der Bahnstrecke Köln-Trier hindurch zu einer in der Nähe der späteren Ida-Gruhl-Straße in Brühl-Heide gelegenen Kippe. Die Kohle wurde im Rollochbetrieb gewonnen und mittels einer Kettenbahn über eine schiefe Ebene zum Naßdienst der Brikettfabrik gefördert. Die Fabrik I war mit 6 Schultz'schen Röhrentrocknern und 3 Pressen ausgerüstet. Am 2. September 1892 wurde dort das erste Brikett hergestellt. Mitte November 1892 wurde die Fabrik durch ein 3 km langes Anschlußgleis mit dem Bahnhof Kierberg verbunden.

Im Jahre 1893 verständigten sich die vier an die Bahnstrecke Köln-Trier angeschlossenen Werke Roddergrube, Grube Brühl, Gruhlwerk und Donatus über ihre Preisgestaltung aufgrund einheitlicher Lieferbedingungen. In dieser Vereinbarung, einem Vorläufer des späteren Verkaufsvereins, wurde erstmals die Frachtbasis Liblar festgelegt, die dann jahrzehntelang für alle Syndikatswerke galt. Bei dem am 3. Oktober 1893 gegründeten „Verein für die Interessen der Rheinischen Braunkohlenindustrie e. V.“, Köln, gehörte die Firma Gruhl zu den Gründungsmitgliedern.

Nachdem die Gewerkschaft Roddergrube, erstmals im Revier, einen Diplom-Bergingenieur — Gustav Wegge (vgl. Brühler Heimatblätter 1967 S. 2) — als technischen Direktor eingestellt hatte, hielt es Hermann Gruhl für geboten, die technische Leitung seines Werks ab 1. Juli 1894 seinem ältesten Sohn, Bergassessor Carl Gruhl (vgl. Brühler Heimatblätter 1962 S. 25), anzuvertrauen. Dessen jüngerer Bruder Max (geb. 1870)

Der **CHRONIST** berichtet

Im September war Brühl Schauplatz des 18. Deutschen Mozartfestes. Während der Festwochen vom 6.—14. September fanden eine Fülle von Veranstaltungen statt, deren Rahmen die barocke Pracht des Schlosses Augustsburg bildete und deren Durchführung vornehmlich vom Kölner Kammerorchester (Orchester der Brühler Schloßkonzerte) unter Leitung des Brühl-

ler Dirigenten Helmuth Müller-Brühl bestritten wurde. Über den Verlauf des Mozartfestes, als dessen Veranstalter die Deutsche Mozartgesellschaft e.V. in Augsburg zeichnete, wird in der nächsten Ausgabe der Brühler Heimatblätter eingehend berichtet.

ERSTES BRÜHLER
MÖBELHAUS
GEBRÜDER ZINGSHEIM

BRÜHL · Uhlstraße 21/23 · Böningergasse 11-13 · Ruf 42667

*nach größer,
leistungsfähiger und
preisgünstiger als bisher*

ÜBER  JAHRE
PETER KLUG

- Uhren
- Goldwaren
- WMF-Bestecke
- Augenoptik

BRÜHL
Uhlstraße 63
Fernruf Brühl 42494
Lieferant aller Krankenkassen

war von 1894 bis 1907 kaufmännischer Geschäftsführer des Gruhlwerks. Auf Max Gruhls Initiative ist es zurückzuführen, daß der Verkaufsverein im Jahre 1901 das Wort „Union“ als Handelsmarke für das rheinische Braunkohlen-Brikett wählte. Wenige Tage, nachdem Carl Gruhl die Leitung des Werks übernommen hatte, ereignete sich eine Kohlenstaubexplosion, die beträchtlichen Schaden anrichtete. Solche Verpuffungen des zur Selbstenzündung neigenden trockenen Braunkohlenstaubs waren in jenen Zeiten, in denen man sich kaum um Entstaubung kümmerte, sehr häufig. Am 22. März 1896 wurden durch eine Verpuffung ein Mann tödlich und zwei Mann schwer verletzt; der Betrieb lag zwei Wochen still. Zur Verhütung derartiger Unfälle bot Carl Gruhl all sein technisches Können auf; er entwickelte ein Entstaubungsverfahren, das in den damaligen Fachzeitschriften als vorbildlich bezeichnet wurde.

Auch auf anderen Gebieten war Carl Gruhl ein Schrittmacher der Technik: 1898 wurden im Tagebau die erste elektrische Pumpe und der erste Abraumbagger mit einer Stundenleistung von 100 cbm in Betrieb genommen. Nachdem am 23. April 1909 durch Funkenflug einer Abraumdampflok der ganze Weststoß des Tagebaus in Brand geraten war, wurde die erste elektrische Abraumlokomotive eingesetzt. Die größten Verdienste erwarb sich Carl Gruhl bei der Mechanisierung der Kohलगewinnung. Zusammen mit seinem Oberingenieur Christian Steg und der Konstruktionsabteilung der Lübecker

Maschinenbau AG entwickelte er den ersten brauchbaren Kohlenkratzbagger. Dieser „Eiserne Bergmann“, der erstmals am 19. Januar 1907 im Tagebau II eingesetzt wurde, ist der Ahnherr aller späteren Kohlenbagger geworden.

Die „Gruhl“-Briketts setzten sich auf dem Markt so gut durch, daß das Gruhlwerk laufend erweitert werden konnte: Am 10. Dezember 1895 wurde Fabrik II angefahren, am 15. August 1899 Fabrik III, am 18. Juli 1901 Fabrik IV, so daß 1901 insgesamt 34 Trockner mit 21 Pressen in Betrieb waren und über 200 000 t Briketts hergestellt wurden. Störend machte sich allerdings bemerkbar, daß das Werk unmittelbar auf dem nur von einer dünnen Abraumdecke überzogenen mächtigen Kohleflöz stand: Da das Flöz durch die Feuerungshitze der Fabriken austrocknete, ereigneten sich immer wieder Setzungen, zu deren Verhütung Wasser ins Flöz geleitet werden mußte.

Ab 1. April 1904 mußte, den Vorschriften des damals neugegründeten Syndikats entsprechend, die Brikettmarke „Gruhl“ aufgegeben werden. Seitdem wurden nur noch „Union“-Briketts gepreßt.

Um die Jahrhundertwende warf der Betrieb, der seit 1894 in der Rechtsform einer GmbH geführt wurde, so hohe Gewinne ab, daß die Familie Gruhl nach und nach die Mehrheit der Kuxe der Gewerkschaft „Donatus“ in Liblar erwerben konnte. Aufgrund dieser Kapitalverflechtung beschloß man im Frühjahr

In allen Geldangelegenheiten

*gut
bedient
und gut
beraten*

KREISSPARKASSE

BRÜHL, MARKT 14

Br.-Badorf-Pingsdorf

Badorfer Straße 112

Brühl-Vochem

Hauptstraße 35



BETTEN UND BETTWAREN

kauft man nur im Fachgeschäft

BETTENHAUS BONG

Brühl · Uhlstraße 65-67

1907, die Gewerkschaft Donatus mit der Gruhlwerk GmbH zu verschmelzen. Dieser Beschluß wurde aber vor seiner Durchführung überholt durch einen Verschmelzungsbeschluß von weit- aus größerer Tragweite: Am 4. Januar 1908 beschlossen sich die Fortuna AG, Horrem, die Gruhlwerk GmbH und die Gewerkschaft Donatus zur „Rheinischen Aktiengesellschaft für Braunkohlenbergbau und Brikettfabrikation“, Köln, (RAG) zusammen. Damit war ein Unternehmen entstanden, dessen Arbeitsbereich von Bergheim bis Bliesheim reichte, mit Schwerpunkten in Brühl und Frechen; sein Verwaltungssitz in Köln, dem wirtschaftlichen und Behörden-Mittelpunkt des Reviers, verschaffte ihm einen weiten Vorsprung vor allen anderen Revierwerken, die ihren Sitz in Brühl, Frechen oder in irgendeinem Dorf hatten. Der geniale Organisator Paul Silverberg erhielt — selbstverständlich — die Führung der RAG; Carl Gruhl übernahm die Verantwortung für den bergmännischen Bereich.

Mit dieser Eingliederung in die RAG begann für das Gruhlwerk eine neue Epoche. Alle betrieblichen Entscheidungen, die fortan getroffen wurden, hingen nicht mehr von familiären oder rein örtlich bedingten Erwägungen ab, sondern ergaben

sich notwendigerweise aus einer überörtlichen weitreichenden Planung.

Erstmals wirkte sich dieser Neue Plan aus, als es galt, die Brikettfabriken zu erweitern. Anders als bisher wurden diese — zunächst als Fabriken V und VI bezeichneten — Erweiterungen nicht den alten Fabriken angegliedert, sondern als „Neues Gruhlwerk“ — auf der Höhe des Kierbergs errichtet. Im Jahre 1913 begannen die Bauarbeiten für dieses auf eine Tagesleistung von 1600 t projektierte Werk. Der Ausbruch des I. Weltkriegs verzögerte die Fertigstellung; der Betrieb konnte erst ab 1915 teilweise und erst ab Sommer 1916 voll — mit 35 einfachen und 14 Doppelpressen — aufgenommen werden.

Im Jahre 1916 wurde erstmals im Revier im Tagebau Gruhlwerk LMG-Absetzer zur Verkippung des Abraums eingesetzt.

Am 1. April 1919 wurde Dipl.-Bergingenieur Wilhelm Berkenkamp, an den sich noch viele alte „Gruhlwerker“ erinnern, Betriebsdirektor der Gruhlwerke, die er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1947 leitete.

HAUS- UND KÜCHENGERÄTE · EISENWAREN

OFENHAUS JOHANNES WICHTERICH UND SOHN

BRÜHL · UHLSTRASSE 64 UND 66 · FERNRUF 42273

Ältestes Geschäft am Platze

Theo Geuer

Unternehmen für Elektrotechnik

AUSFÜHRUNG ELEKTRISCHER LICHT- KRAFT- U. SIGNALANLAGEN
BERATUNG UND ANLAGE DER MODERNEN ELEKTRO-KÜCHE
SPEZIALITÄT: ELEKTRO-HEIZUNGEN · I_a REFERENZEN

Büro-
u. Geschäftsräume

BRÜHL BEZ. KÖLN
Mühlenstr. 85 · Ruf: 42749

KÖLN AM RHEIN
Schillingstr. 23 · Ruf: 79964

RADIO-ELEKTROHAUS SCHULTE

BRÜHL · KÖLNSTRASSE 49

Das
Fachgeschäft
Ihres
Vertrauens

Eigene Rundfunk- und Fernseh-Werkstätte • Eilkundendienst • Großes Schallplattenlager



MAX GEISSLER GMBH

VOLKSWAGEN-HÄNDLER

BRÜHL BEZ. KÖLN · KÖLNSTR. 139/43 · RUF 4 50 46

- **Neuwagen**
- **Gebrauchtwagen**
- **Kundendienst**
- **Ersatzteile**

Mitteilungen des Brühler Heimatbundes

Samstag, 4. Oktober 1969: Fahrt zur Hirschbrunft in die Nordeifel. Abfahrt 15 Uhr ab Kentenichstraße.

Mittwoch, 8. Oktober: Besichtigung der Fa. Gebr. Stollwerck AG, Köln. Abfahrt 13.30 Uhr, Kentenichstraße.

Dienstag, 14. Oktober: Eröffnung des Winterprogramms mit einem Vortrag des Wildfotografen Horst Niesters vom Wildfreigehege Hellental über: „Belauschte Natur in Bild und Ton.“ 20 Uhr im Hotel Kurfürst.

Samstag, 18. Oktober: Treffpunkt 14 Uhr am Wasserturm. „Spaziergang in die Vergangenheit.“ Führung: R. A. Fritz Wündisch.

Dienstag, 11. November: 20 Uhr im Hotel Kurfürst spricht Silberschmied Hubert Philippsen, Küster von St. Heribert, Köln-Deutz, über: „Kirchliche Paramente und Altargeräte im Wandel der Zeiten.“ (mit Farbbildern)

Dienstag, 9. Dezember, 20 Uhr im Hotel Kurfürst: Gedeechte un Verzällcher öm dä Hellige Mann. Mitwirkende: Kumede-Mitglieder. Anschließend: Besök vum Hellige Mann.

Anmeldungen für die Premiere der Cäcilia Wolkenburg „E kölsch Musikal“ am Sonntag, dem 25. Januar 1970, und die Prunksitzung von Alt-Köln im großen Börsensaal am Mittwoch, dem 4. Februar 1970, im Zigarrenhaus Haschke, Kölnstraße.

Harz- und
Papierleime für die
Papier-Industrie

CHEMISCHE FABRIK, BRÜHL
Gottfried Kentenich KG.

BRÜHL Bez. Köln · Kölnstraße 235-237a · Ruf 42111

Fassadenfarbe „Frontalit“,
der dauerhafte
Außenanstrich
für Putz und Mauerwerk

DAS GROSSE MUSTERRING-MÖBELHAUS IM LANDKREIS
MÖBELHAUS JEAN PFEIFFER OHG.
BRÜHL, UHLSTRASSE 94 UND 98-108

Besichtigen Sie bitte unsere 16 Schaufenster, worin wir Ihnen in modernen,
sowie in Stilmöbel die schönsten Modelle zeigen • Eigene Werkstätten



Sparen

kann man so und so.
Wie Sie richtig sparen, sagt Ihnen
der erfahrene Fachmann

Eine Volksbank erkennen Sie an diesem Zeichen



VOLKSBANK BRÜHL

BRÜHL, TIERGARTENSTRASSE 1-7 UND
BRÜHL-VOCHEM, THÜRINGER PLATZ

ÜBER 30 JAHRE

Samenfachhandlung

A. Gaugel

Brühl Bez. Köln

Markt 1 • Fernruf 42498

SPEZIALHAUS FÜR QUALITÄTS-SAMEN • VOGEL-FUTTER • GÄRTNEREI-BEDARFSARTIKEL

SÄMTLICHE REPARATUREN SCHNELL UND PREISWERT

MEISTERBETRIEB

RADIO Friedhelm WICHTERICH

BRÜHL

Telefon 47575

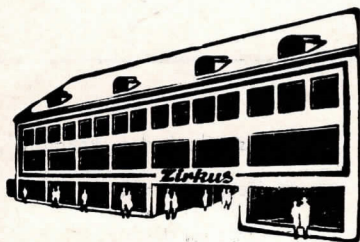
Besuchen Sie unverbindlich mein modernes neues
Geschäftslokal.

Ich halte günstige Sonderangebote für Sie bereit



Das Haus
der guten Qualitäten

Brühl • Kölnstr. 5 • Ruf 42495



Möbel-Zirkus Brühl

Das bekannte Fadgeschäft

Böningergasse 21-25 • Uhlstraße Ecke Wallstraße

würde sich freuen, auch Sie von seiner Leistungs-
fähigkeit überzeugen zu dürfen.



Stets große Auswahl - Niedrige Preise - Gute Qualität - Sorgfältige Beratung - Bequeme Teilzahlung!

SARG SECHTEM

ÜBERNIMMT ALLES
BEI STERBEFÄLLEN

BRÜHL • BONNSTRASSE 16

TELEFON 42564

Die Anfänge der Siedlung im Brühler Raum

von Ursula Gillmeister – Kratzel

Zahlreiche Funde im Brühler Raum lassen Spuren menschlicher Besiedlung bis in die Jungsteinzeit zurückverfolgen. Dabei ist zu beachten, daß die Funde fast ausschließlich am Hang des Vorgebirges gemacht wurden, dessen poröser, feinkörniger Lößboden eine offene, parkähnliche Landschaft hatte entstehen lassen, unbedingte Notwendigkeit für vor- und frühgeschichtliche Siedlungen. Da diese Kulturen keine Rodungsarbeit kannten, mußten sie sich auf solchen Siedlungsinseln sammeln. In der Ebene, dem heutigen Stadtkern, erstreckte sich jedoch ein siedlungsfeindliches, sumpfiges Waldgebiet, in das sich das Wasser dreier, vom Vorgebirge kommender Bäche — Mühlen-, Donner- und Pingsdorferbach — verlief. Die Weiher im Schloßpark, mit ihrem Ausfluß zum Entenfang in Berzdorf, einem abgetrennten Rheinarm, legen noch heute Zeugnis ab von dem ehemaligen Sumpfgelände. Erst Mitte des zehnten Jahrhunderts wurde mit der Urbarmachung dieses Waldstriches begonnen.

Ebenfalls am Hang ließen sich auch die Römer nieder, wo sie, entlang der römischen Wasserleitung, ihre Landgüter anlegten. Hier war die Kornkammer für die Grenzlegionen; Gemüse-, Obst- und Weinanbau ermöglichten eine üppige Lebenshaltung. Abgelöst wurde diese römische Kultur von der mit der Völkerwanderung einsetzenden mittelalterlichen Kulturwelt, einer

Die Gaumen sind verschieden,
Und recht tun ist sehr schwer.
Was Einen stellt zufrieden,
Das zürnt den Andern sehr.
(Wandspruch in einer Tiroler Gaststube)

eigenartigen Mischung antiker, christlicher und germanischer Elemente. Die Traditionen der römisch-lateinischen Antike und des Christentums wurden von den germanischen Völkern aufgenommen und mit eigenen Überlieferungen verknüpft. Träger des Germanentums am Rhein waren die Franken, die immer wieder in das linksrheinische Gebiet des Römischen Reiches eindringen und es um die Mitte des fünften Jahrhunderts endgültig besetzten. Die sogenannten ripuarischen Franken, die „Uferfranken“, zerstörten Köln und ließen sich in der Kölner Bucht nieder; jedoch blieben Reste der romanisierten Bevölkerung und der antiken Gesittung bestehen, römische Sprache, Form und Religion lebten weiter, zum Beispiel in Flurnamen, Grabinschriften und darüber hinaus auch im Rechtswesen.

Die fränkische Lebensweise stand im Gegensatz zur städtischen Kultur der Römer. Zwar blieben die alten Römerstädte, Knotenpunkte des Straßennetzes, auch unter fränkischer Herrschaft als zentrale Orte bestehen, aber das Kennzeichen fränkischer Kultur ist die Großgrundherrschaft, wie sie sich in der Anlage zahlreicher Fronhöfe in unserem Gebiet äußert.

Bei der fränkischen Landnahme fiel alles eroberte Land zunächst als Krongut dem König zu, der es dann an den ihm ergebenden Hochadel für besondere Verdienste vergab oder die

Kölnische Kirche damit bedachte, die hier bereits seit dem vierten Jahrhundert einen Bischofsstuhl innehatte. So ist die ländliche Struktur des Kölner Raumes durch Großgrundherrschaften unterschiedlichen Ausmaßes gekennzeichnet. Diese konnten in der Ausdehnung mitunter einem Dorf gleichkommen, wie ja auch nicht wenige Dörfer (Pingsdorf, Badorf, Vochem) in ihren Ursprüngen auf eine Grundherrschaft zurückgehen. Da diese riesigen Güter nicht von einer Stelle aus bewirtschaftet werden konnten, bildeten sich die sogenannten Fronhofsysteme heraus. Zu einem solchen Komplex gehörte der Fron- oder Herrenhof (germ. fro, ‚Herr‘), von dem aus das Salland (germ. sala, ‚freies Eigentum‘) bestellt wurde. Alles vom Fronhof nicht genutzte Land wurde hufenweise als Lehen ausgegeben. Eine Hufe umfaßte soviel Ackerland, wie eine Familie zum Lebensunterhalt brauchte (ca 30 Morgen), nebst einem Stück Wald, das der Hufner für das nötige Bau- und Brennholz nutzen konnte. Die Hufen wurden von Ackerbauern bearbeitet, die zu festen, „census“ genannten Abgaben und Frondiensten auf dem Salland verpflichtet waren und die durch die Weiterentwicklung des Lehenwesens allmählich in den Stand höriger Fronhofhintersassen versetzt wurden.

Leider wird die sicher reiche Geschichte des Brühler Gebietes erst seit dem zwölften Jahrhundert durch das Zeugnis von Urkunden einigermaßen greifbar. Alle vorher datierten Dokumente sind vermutlich untergegangen, so daß sich die Zeit von der fränkischen Landnahme bis ins zwölfte Jahrhundert nur anhand weniger Indizien und daher nur in groben Zügen nachzeichnen läßt.

Das früheste Zeugnis einer fränkischen Besiedlung des Brühler Raumes ist ein Grabsteinfund aus dem sechsten Jahrhundert im nördlich gelegenen Vochem. Aus der Grabinschrift, die in holprigem Latein gehalten ist, geht hervor, daß der Stein das Andenken der im Alter von sechzehn Jahren verstorbenen Regintrud bewahren sollte, der Tochter eines fränkischen Grundherrn. Der Kalksteinblock scheint einem römischen Bauwerk entnommen und wurde wohl erst nachträglich zum Grabstein zurechtgehauen. Die vielen christlichen Sinnbilder der Inschrift lassen keinen Zweifel über das religiöse Bekenntnis des Mädchens und ihrer Eltern. Beides, sowohl Sprache als auch Religion, sind als Erbe aus den Tagen der Römerherrschaft übernommen.

Dieser Fronhof in Vochem ist im siebten Jahrhundert als Tafelgut in den Besitz des Kölner Erzbischofs übergegangen. Seine erste urkundliche Erwähnung findet Vochem aber erst

Den wahren Weg einschlagen, ist oft bloßes Glück. Um den rechten Weg bekümmert zu sein, gibt allein Verdienst.

Gotthold Ephraim Lessing

1067, als Erzbischof Anno den Fronhof zu „Vochena“ dem St. Georgsstift schenkte, sich selbst aber die Hochgerichtsbarkeit vorbehielt.

Eine weitere frühe Siedlung wird auf dem Boden des heute noch bestehenden Palmersdorfer Hofes im Osten Brühls angenommen. Fränkisch ist der Name Palmersdorf, wie ja auch nahezu alle auf '-dorf oder '-hein' endenden Ortsnamen als fränkische Fröhsiedlungen zu gelten haben. Seine Bewohner errichteten dort einen Fronhof, über den später ebenfalls der Kölner Erzbischof verfügte. Die erste Erwähnung Palmersdorfs im Jahre 929 und 962 bedeutet gleichzeitig das früheste urkundliche Zeugnis aus dem Brühler Raum. Die Urkunde besagt, daß dem St. Cäcilienstift ein Hof in Palmersdorf geschenkt wird. Das Stift errang auch die Vogtei über den Hof und damit umfangreiche Immunitätsprivilegien. Die Vögte erhielten einen kleineren Hof zum Lehen und brauchten keinerlei Frondienste zu leisten. Ihre Stellung festigte sich sogar allgemein, soweit, daß sie in den Ritterstand erhoben wurden, zum Beispiel die Herren von Zweifel und die Ritter von Unbescheiden. Da aber viele Lehnsgüter weitab vom Haupthofe lagen, konnte sich keine geschlossene Dorfgemarkung bilden. Auch ist es dem Cäcilienstift nie gelungen, aus dem Fronhofverband einen territorialen Herrschaftsbereich zu entwickeln, etwa nach dem Beispiel der Stifte St. Severin, in Schwadorf, und St. Pantaleon, in Badorf.

Mereche, auch Merrig, Merrege, das heutige Kierberg, wird gewöhnlich von lat. *myrica*, 'Heidekraut' hergeleitet. Tatsächlich scheint der Name des benachbarten Dorfes Heide auf eine ehemalige Heidelandschaft hinzudeuten, zumal es im Volksmund heute noch *op*, „auf“, *de Heed* heißt. Der hier befindliche Fronhof nebst Kapelle, im zwölften Jahrhundert urkundlich erwähnt, zählte, wie auch der Pingsdorfer Hof, zu den zwölf dem Erzbischof direkt unterstellten Tafelgütern, die eigene Gerichtsbarkeit und Schöffen besaßen. Er stand unter Gewalt und Obhut des vom Erzbischof eingesetzten Kölner Ministerialvogtes, der wiederum den Villicus, d. h. den Verwalter der einzelnen Höfe an- und abberief. In Kloster Benden, im heutigen Brühl-Heide, ist eine weitere, für die Ent-

Man soll die Welt nicht belachen, nicht beweinen, sondern begreifen!

Spinoza

wicklung Brühls bedeutende Wurzel zu sehen. Dort soll schon zu Beginn des 12. Jahrhunderts ein Kloster bestanden haben, das 1207 in ein Zisterzienserinnenkloster umgewandelt wurde. Durch Verleihung der Immunität an seine Güter und weiteren Landerwerb — 1296 Kauf des Rodderhofes — wurde es für die Umgebung zum vorbildlichen Mittelpunkt in wirtschaftlicher und geistiger Beziehung.

Die südwestlich von Brühl gelegenen Orte Pingsdorf und Badorf dürften die im frühen Mittelalter bedeutendsten Siedlungen des Brühler Raumes gewesen sein. Funde römischer Mauerreste deuten auf ein römisches Gut hin, das aber die fränkische Landnahme nicht überlebte, weil keinerlei vorfränkische Flurnamen überliefert sind. Die Gegend wurde von unfreien fränkischen Trupps wieder urbar gemacht und die neuangelegten Höfe nach den Führern solcher Trupps benannt. So geht der Name Pingsdorf im siebten Jahrhundert Pinnesdorf, 1187 Pinesdorf, Pininstorf — auf Pipins- oder die Kurzform Pinnodorf zurück, Badorf, das urkundlich als Bavendorf erwähnt wird, wahrscheinlich auf einen Franken namens Bavo.

Die Siedlungen Pingsdorf-Badorf haben sich entlang der Straße von Brühl nach Euskirchen entwickelt, und zahlreiche Funde

aus karolingischer Zeit deuten darauf hin, daß sie bereits zu dieser Zeit ein ansehnlicher Weiler waren. Ihre Blütezeit haben beide Siedlungen wohl in dieser Zeit erreicht, als ihr Ruf weit über die Grenzen des Rheinlandes hinausging. Die Erzeugnisse des dortigen, künstlerisch hochstehenden Töpfergewerbes gelangten bis in den Donaauraum und die skandinavischen Länder, wo sie unter der Bezeichnung „Badorfer und Pingsdorfer Keramik“ zum Teil noch heutigentags anzutreffen sind. Reichliches Rohmaterial für ihr Handwerk fanden die Fronhofhintersassen — freie Töpfer scheint es nicht gegeben zu haben — in den dicken Lehmschichten am Vorgebirgshang. Durch die Normanneneinfälle um 881 wurde die überörtliche Bedeutung dieses Gewerbes zerstört, jedoch lebte die alte Tradition wieder auf, als sich nach der Stadterhebung

Das Lachen erhält uns vernünftiger als der Verdruß!

Gotthold Ephraim Lessing

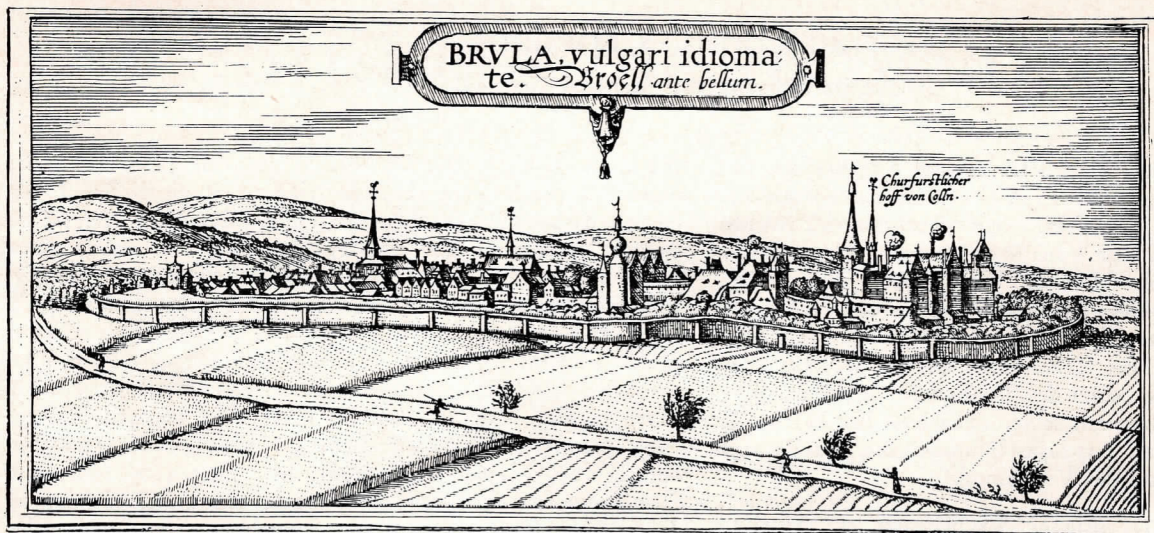
Brühls mehrere Töpfer im Schutze der Stadtmauern als freie Handwerker niederließen und dort die sogenannten Uhltpfe, eine Töpferei für Gebrauchsgegenstände, fertigten. Noch heute erinnert der Name der Brühler Uhlstraße an ihre Niederlassungen. Aus einer Stiftung des heiligen Kunibert von Köln (623—663) bezüglich des Lebensunterhalts armer Laien- oder sogenannter Schreibrüder, läßt sich vermuten, daß in Pingsdorf eines der zwölf erzbischöflichen Tafelgüter nebst einer kleinen Kapelle bestanden hat. Almosen der Fronhofhintersassen sollten den Unterhalt solcher Laienbrüder, welche die Kapelle bewachten, sichern.

Ebenfalls darf für Badorf, Eckdorf und Geildorf die Existenz von Vorwerken des Pingsdorfer Haupthofes angenommen werden; diese wurden zu einem Fronhof zusammengelegt, der durch Schenkung des Erzbischofs Bruno an das St. Pantaleonskloster übergang und seitdem Kloster- oder Abtshof genannt wurde. Auch die Rechte an der Pfarrei Pingsdorf mit dem dazugehörigen Zehnten sind 1085 dem Stift übertragen worden. Nach einem Weistum von Badorf waren Abt und Konvent von St. Pantaleon Grund-, Erb- und Niedergerichtsherren der Herrlichkeit Badorf, der Erzbischof aber Gewalt- und Schirmherr derselben mit den Hochgerichtsrechten.

In Schwadorf, südlich vom Stadtkern gelegen, sind bisher keine Funde aus vorgeschichtlicher, römischer oder fränkischer Zeit gemacht worden. Seine Ursprünge liegen völlig im Dunkeln. Urkundlich wird Schwadorf 1109 als Suaventorp — später als Suaedorp — erwähnt, als Erzbischof Friedrich dem Severinstift die Vogtei über den Ort schenkte, der noch mehrere Höfe beherbergte, und das Stift damit zum uneingeschränkten Lehnsherrn machte, eine Tatsache, aus der sich die spätere Unabhängigkeit der Herrlichkeit Schwadorf vom Brühler Gericht in Sachen des Niedergerichts erklärt. (wird fortgesetzt)

Die Wahrheit ist nützlicher für den, der sie erfährt, als für den, der sie sagt.

Pascal



Brühl, die kurkölnische Landeshauptstadt 1575.

So sah Franz Hogenberg 1575 die kurkölnische Residenz und verewigte sie als Kupferstich im 2. Bande seines sechsbändigen Werkes: *Beschreibung und Confractur der vornehmsten Stät der Welt.*

Werbung, leicht übertrieben! Ein Verzällchen aus dem alten Brühl von Jakob Sonntag

Man lebte „genöglich“ im alten Brühl. Man war zwar dem Fortschritt in jeder Weise zugetan, verstand es aber auch, sich an den kleinen Dingen zu erfreuen. Für die Gemütlichkeit im Städtchen sorgten nicht zuletzt eine ganze Generation seriöser Gastwirte mit ihren gemütlichen Kneipen, die Willy Rösch, Wilhelm Kirsch, Peter Josef Mauren, Josef Halm, Konrad Weisweiler und Martin Knott, um nur einige Namen zu nennen, aber auch die Brühler Brauereien, deren es im alten Brühl drei gab und deren Erzeugnisse gelobt und mit Wonne verzehrt wurden. Es gab damals neben der Friedrich Giessler'schen Brauerei noch die Schloßbrauerei auf der Kölnstraße und die obergärige Hausbrauerei von Mösch an der Uhlstraße die dort ihr Domizil hatte, wo heute die Volksbank steht. Und gerade das dem „Kölsch“ verwandte Gebräu von der Uhlstraße, von den Brühlern höchst despektierlich „Mösche-Piss“ genannt, übte eine große Anziehungskraft auf die Kehlen der Brühler Männerwelt aus und an den lauwarmen Sommer- und Herbstabenden saß man gerne und gemütlich im schattigen Brauereigarten, wo dann meistens die Grielächer das Wort hatten und für Unterhaltung sorgten.

Nun war das Sitzen im Freien in Brühl zeitweise wenig erholend, besonders damals nach dem ersten Weltkrieg, als die Brühler Parkgewässer stark verschlammten und zu Brutschwärmen für ganze Mücken-Völkerscharen geworden waren. Man konnte sich abends im Freien nicht niederlassen, ohne von ganzen Mückenschwärmen überfallen zu werden. Das tat natürlich auch dem schattigen, geruchlosen und ach, so anziehenden Brauereigarten an der Uhl- und Tiergartenstraße gewaltigen Abbruch. Verständlicherweise zum größten Leidwesen

des Pächters der renommierten Mösch-Brauerei, denn die Mückenplage fraß ihm ins Portomane. Also sann er nach Abhilfe. Er streute um seinen Garten herum ein Pulver und glaubte dann auch schon nach wenigen Tagen, einen guten Erfolg seines Tuns feststellen zu können. Also tutete er dann ins Horn, d. h. er ging zur Brühler Zeitung und gab eine Werbeanzeige auf, in welcher er alle Vorzüge seines Brauereigartens in hohen Tönen pries und setzte schließlich die bedeutsame Feststellung darunter: „Keine Mücken!“ Und damit hatte er nun den Brühler Grielächern, seinen guten Kunden, das Stichwort geliefert. Keine Mücken, das war doch eine gewagte Behauptung für das von den Schloßweiher-Mücken geplagte Brühl. Man ging also einzeln und in Gruppen zum Mösche-Wirt hin und stellte ihm in lauten und wohl auch juristischen Disputationen vor, was geschehen würde, wenn es nach dieser lautstarken Versicherung doch zu Mückenstichen in seinem Brauereigarten und folgerichtig auch zu Schadenersatzklagen kommen würde! Das wäre doch schließlich sein Ruin!

Das war zuviel Gewissensqual für einen renommierten, biederen Brauerei-Wirt. Sie nagte an seinem Berufsethos, mehr aber vielleicht auch an seinen Ertragsberechnungen. Und er ging hin, wieder zur Brühler Zeitung, und gab seine Werbeanzeige nochmals auf, diesmal aber mit dem fettgedruckten Nachsatz: „Garantiert wenig Mücken!“ Und nun waren es die Grielächer, die sich als Sieger wähten und bei manchen guten Gläs'chen „Mösche-Piss“ ihre wohlgelungene Attacke auf die Werbepraktiken ihres Stammwirtes feierten. Denn wer zuletzt lacht, lacht am längsten!

BLONDIAU

MARMOR
NATURSTEINE
FÜR TREPPEN
FENSTERBÄNKE
FUSSBÖDEN

BRÜHL RUF 42168
MÜHLENSTRASSE 61

GRABMAL GESTALTUNG IN STEIN



H. BLONDIAU
BRÜHL AM HAUPTFRIEDHOF BONNSTR. 136

Der alte Brühler Friedhof

Eine Betrachtung von Manfred Uerz

Wer früher am Eingang zum alten Brühler Friedhof an der Mühlenstraße vorüberging, dem rief ein lateinischer Spruch auf den Deckplatten der Torpfosten ein deutliches „Memento mori“ zu: „Transi Non Sine Vons Mox Moster“ — zu deutsch: Gehe nicht ohne Gebete vorüber, bald gehörst du zu uns. Heute ist die Stimme der Toten verstummt; nur ein „Pax“ im Gitterwerk des Tores mahnt den Besucher, und der Zeigefinger auf den Lippen der Trauernden an der Walther'schen Gruft bittet darum, den Schlaf der Toten nicht zu stören. — In diesem schattigen Hain mit seiner eigentümlichen Harmonie seltener Laubbäume und stattlicher Nadelhölzer, glaubt man sich nicht an einer Stätte der Verwesung.

Freund Hein scheint als sicherer Wegbegleiter zur Seite zu gehen, während das Goldhähnchen im Gezweig von Eiben und Weymouth-Kiefern herumturnt und die Grasmücke im Blattwerk von Faulbaum, Quitte und Kornel-Kirsche nach Insekten sucht. Mitten in der Stadt ist dieser Ort aus hastigem Getriebe und geschäftiger Unruhe ausgepaart und nur die Glockenschläge der nahen Kirchturmuhren rufen im zeitlosen Gleichmaß den Augenblick.

Auf diesem Friedhof wurden die Herren des katholischen Brühler Lehrerseminars beigesetzt, dessen 4000 Absolventen während eines Jahrhunderts — von 1823 bis zum Jahre 1925 — den Volksschullehrernachwuchs für das mittlere Rheinland bildeten: Anno 1874 der Schlesier Michael Toepler, von 1821 bis zu seinem Tod Musiklehrer, seit dem Jahre 1853 Königlicher Musikdirektor, Organisator des einst bedeutenden Siegrheinischen Lehrerengesangsvereins, ein großer Freund und Förderer der vokalen und instrumentalen Kirchenmusik in den Rheinlanden. Lyra und Palmzweig zieren sein Grabmal. Anno 1884 sein Kollege im Amt, der Brühler Jakob Blied und anno 1889 der Kölner Johannes Alecker, Seminardirektor von 1863 bis 1889, Königlicher Schulrat und geistlicher Rat. Seine Freunde und Schüler errichteten ihm ein Grabmal, auf dem die Inschrift zu lesen ist: „Prister, die gut vorstehen, sollen doppelter Ehre gewürdigt werden zumeist die welche sich mühen in Wort und Lehre (1. Tim.). Die aber weise waren, werden strahlen wie der Glanz des Firmaments und die, welche viele zur Gerechtigkeit erziehen, werden leuchten wie die Sterne in alle Ewigkeit (Dan. 12, 3).“ —

Noch heute spricht aus den Gesichtszügen des Reliefs der feine, nachdenkliche Geist dieses Mannes. Schließlich fand hier der Elberfelder Julius Evertz als Seminardirektor im Jahre 1902 seine letzte Ruhestätte.

Auf dem alten Brühler Friedhof liegen auch die Gräber der Brühler Bürgermeister Engelbert Poncelet und Heinrich Esser. Poncelets Vater, der französische Verwaltungsbeamte Francois Poncelet, war mit den napoleonischen Armeen nach Brühl gekommen, heiratete eine Brühlerin und wurde zum Beigeordneten und später zum Bürgermeister gewählt. Der Sohn übernahm dieses Amt vom Jahre 1846 bis zum Jahre 1872; er starb 1876. Heinrich Esser, nach dem eine Straße in Brühl benannt ist, war in den Jahren 1886—1906 Bürgermeister der Stadt- und Landgemeinde Brühl. Seiner vorbereitenden Initiative ist es zu danken, daß Brühl am 12. April 1910 durch Königlichen Erlaß die Städteordnung verliehen wurde. Brühl hatte aus steuerlichen Gründen im Jahre 1830 auf seine Stadtrechte verzichtet und mit dem Rang einer Landgemeinde vorlieb genommen.

Mit anderen Namen von Toten des alten Friedhofs ist der wirtschaftliche Aufstieg der Stadt eng verknüpft. Im Jahre 1895 wurde hier der Königliche Hofwagenfabrikant Arnold Kivernagel beigesetzt, in dessen Werkstatt auf der Kölnstraße der spätere Reichspräsident Friedrich Ebert während der 90er

Jahre als Sattlergeselle beschäftigt war; im Jahre 1870 der Fabrikant Giesler, um 1850 der reichste Mann in Brühl. Als Protestant bedachte er die evangelische Gemeinde mit finanziellen Unterstützungen und stiftete 1886 der Stadt einen Fond zur Unterstützung armer und arbeitsunfähiger Bürger; 1903 dann Franz Flecken, Direktor der Brühler Zuckerfabrik. Hier wurden auch die beiden ersten evangelischen Pfarrer Brühls zu Grabe getragen; 1875 der Bromberger Edwin Scheden, der von 1851 bis zum Jahre 1874 der evangelischen Pfarrgemeinde vorstand und im Jahre 1921 Richard Frickenhaus, von 1875 bis 1920 Schedens Nachfolger im Amt. Mit der Errichtung einer Privatschule im Jahre 1851 und einer Gemeindeschule im heutigen evangelischen Gemeindehaus im Jahre 1863 legte Scheden die Grundsteine der bestehenden Martin-Luther Volksschule in der Bonnstraße. Unter seinem Nachfolger Frickenhaus wurde die evangelische Kirche in der Nachbarschaft des Schlosses während der Jahre 1886 bis 1888 errichtet. Nach Beseitigung der schweren Bombenschäden des letzten Krieges hat die Christuskirche heute wieder eine würdige Gestalt erhalten, während ihre Erscheinung dem Bild der Stadt zur Zierde gereicht. Schließlich wurde im Jahre 1949



Kreuzesgruppe auf dem alten Friedhof an der Mühlenstraße in Brühl

Dechant Fetten, der mutige Bekenner gegen die verlogenen Phrasen des Nationalsozialismus auf diesem Friedhof zur letzten Ruhe gebettet; er hatte sich nicht gescheut, von der Kanzel herab gegen die Scheinideologie der braunen Demagogen zu predigen, während deren Spitzel seine Worte mitstenografierten. Man wies ihn aus Brühl aus, doch schien es den Nationalsozialisten ein allzugewagtes Spiel, Hand an diesen Priester zu legen.

Heute ruht er mit seinen Vorgängern, den Pfarrern Berrisch, Johnen und Bertram zu Füßen jener barocken Kreuzigungsgruppe, die Kurfürst Clemens August um 1737 bei seiner Eremitage auf dem Schnorrenberg bei Brühl hatte errichten lassen. Pfarrer Grosser schrieb 1962 von diesen Grabstätten: „Die Gräber der Pfarrer beider christlicher Konfessionen wollen die lebende Generation wieder und wieder zu einer heilsamen Besinnung rufen“.

Man würde es bedauern, wenn in diese Stätte des Friedens und der Ruhe mit der geplanten Einrichtung eines Autobusbahnhofs der Motorenlärm von Omnibussen eindringe.